

Buchbesprechungen

Jan Konst / Inger Leemans / Bettina Noak (Hrsg.): Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen 1600–1830. Göttingen: V & R Unipress 2009. 381 S., € 49,90. (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Bd. 7)

Die niederländisch-deutschen Kulturbeziehungen waren immer eine delikate Angelegenheit und entbehren oft nicht leicht absurder Aspekte. Es mag an der Nähe (vielleicht auch nur an der angenommenen Nähe?) der drei zentraleuropäischen Staaten Belgien, Deutschland und Niederlande liegen, die über lange Zeit politisch, dynastisch und kulturell eng verflochten waren und deren Sprachen sehr verwandt sind. Diese Nähe erschwert eine klare Sicht, denn sie signalisiert Vertrautheit, erzeugt aber auch Missverständnisse. Sie suggerierte – um nur ein Beispiel zu nennen – in Deutschland, besonders in den Gebieten längs der niederländisch-deutschen Sprachgrenze die Vorstellung, das Niederländische sei keine europäische Hochsprache, sondern ein Dialekt des Deutschen. Hebels 'Kannitverstan', eine Geschichte von Missverständnissen, G. F. Lichtenbergs hochmütiges und spöttisches Dictum, der Esel komme ihm vor „wie ein Pferd ins Holländische übersetzt“ lassen sich als literarische bzw. publizistische Beispiele für ein nachbarliches Verhältnis anführen, das G. van Gemert treffend als „nahe Fremde“ charakterisiert. Dass solche Missverständnisse nicht nur Dichtern und Publizisten unterlaufen, sondern auch Wissenschaftlern, die es besser wissen könnten, zeigt ein Kuriosum der Veldeke-Philologie: Veldekes Lieder und vor allem seine 'Eneit' sind germanistische Forschungsdomänen, die Servatiuslegende dagegen eine Domäne der Nederlandisten.

Über solche und ähnliche Probleme diskutieren die niederländischen und deutschen Beiträgerinnen und Beiträger des Bandes, der hier vorgestellt werden soll. Der Band – das sei schon im Voraus gesagt – hat das Zeug, die „nahen Fremden“, „die unbekannten Nachbarn“ etwas näher zusammen zu führen – vorausgesetzt, sie wollen es. Es wäre im Übrigen interessant und auch aussagekräftig für das Thema gewesen, wenn die Herausgeber – wie man es gelegentlich bei solchen Veröffentlichungen tut – die Verfasser der einzelnen Artikel kurz vorgestellt hätten. Der Leser hätte dann auf den ersten Blick sehen können, welchen Stellenwert die niederländisch-deutschen Kultur- bzw. Literaturbeziehungen an deutschen Universitäten haben. Die Autorinnen bzw. Autoren sind in der Mehrzahl Niederländer, oft aus den grenznahen niederländischen Universitäten. Die deutschen sind in der Minderzahl, kommen aber ebenfalls aus grenznahen deutschen Universitäten bzw. Institutionen (Köln, Duisburg, Münster, Osnabrück, Oldenburg). Diesen „regionalen“ Aspekt stellt im übrigen der letzte Beitrag des Bandes 'Vermittlung gegen den Strom' von Lothar Jordan heraus, zu Recht, weil er vieles über die deutsch-niederländischen Kulturbeziehungen sagt. In Mittel- und Süddeutschland ist die Wahrnehmung der Niederlande und Belgiens, selbst das wissenschaftliche Interesse dafür offensichtlich beschränkt. Es fehlen oft wohl auch die nötigen Sprachkenntnisse. Bei der Rezeption dieses Bandes muss das zumindest kein Hindernis sein, denn die Herausgeber kommen den deutschen Lesern entgegen: Die Sprache der Beiträge ist Deutsch oder Englisch. Obwohl die Mehrzahl der Beiträgerinnen bzw. Beiträger niederländisch-sprachig sind, ist kein Artikel in Niederländisch

geschrieben. Das ist schade, ist aber eine zutreffende nüchterne Einschätzung der Situation.

Der Zeitraum, den dieser Band umspannt, ist das 17., 18. und das beginnende 19. Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert, das „niederländische“ Jahrhundert, und z. T. auch noch das 18. Jahrhundert ist zweifellos das interessanteste in den niederländisch-deutschen Literaturbeziehungen. Es ist die Zeit, in der die Generalstaaten wirtschaftlich und kulturell blühten und die niederländische Literatur auch für die deutsche ein Vorbild war. Für die niederländische Literatur des „gouden eeuw“ besteht zu dieser Zeit ein angemessenes Interesse: Deutsche Wissenschaftler und Dichter zieht es in die Niederlande, besonders nach Leiden. Im 18. Jahrhundert änderten sich dann die Koordinaten. Jetzt schaute man in den Niederlanden nach Deutschland. Maßstäbe setzen die deutsche Klassik und Romantik, auch in den Niederlanden. Diesem Wechsel entspricht die Forschungssituation in Deutschland.

Die Herausgeber haben den Band in fünf Abschnitten organisiert. Nach einer Einführung in Geschichte und Probleme niederländisch-deutscher Kulturbeziehungen folgen vier weitere Abschnitte, in denen einzelne Aspekte behandelt werden: 1. Selbstbild und das Bild des anderen, 2. Wechselwirkungen in Literatur und Literaturbetrieb, 3. Wissensvermittlung und Ideentransfer, 4. Übersetzung als Vermittlungsinstanz.

Im ersten Block 'Selbstbild und das Bild des anderen' finden sich vor allem imagologische Fallstudien, die nationenbezogene Vorurteils- und Stereotypenforschung beiderseits der Grenzen behandeln. Guillaume van Gemert zeichnet das frühe Niederlandebild, d. i. die wirtschaftliche, politische und vor allem die kulturelle Blüte der holländischen Provinzen im ausgehenden 16. Jahrhundert und im 17. Jahrhundert. Hier hat sich trotz des Bewusstseins von politischer und sprachlicher Nähe ein niederländisches Eigengefühl entwickelt, das zu einer „Leitbildfunktion“ führt, wie sie im Schlagwort „gouden eeuw“ verdichtet auftritt. Das wird erschüttert durch die politischen Vorgänge, wie sie sich aus der Politik Ludwigs XIV. für das ganze Europa ergeben. Die Niederlande verlieren diese Funktion. Diese Vorgänge sind von van Gemert mit vielen einschlägigen Belegen aus der zeitgenössischen Literatur und Publizistik belegt. Dieter Heimböckel beschreibt dann ebenso dicht, wie sich die kulturellen Beziehungen im 18. Jahrhundert entwickeln, die zu einem neuen Niederlandebild im deutschsprachigen Raum führen, ein Bild, das sich rudimentär bis heute gehalten hat – G. van Gemert fasst es in dem Schlagwort vom „nahen Fremden“ zusammen – und das Jan Oosterholt in seinem Beitrag 'Vom Vorbild zum Schreckbild' in einer Engführung auf die deutsche Literatur um 1800 erläutert. Die beiden weiteren Aufsätze in diesem Kapitel 'Selbstbild und das Bild des anderen', der Aufsatz von Lotte Janssen, die das Bild des Westfalen in der niederländischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts analysiert, und A.J. Gelderbloom: 'Traveller in occupied territory. Hebellius Potter in East-Frisia' sind Detailstudien mit Blick auf deutsche Nachbarprovinzen.

Die 2. Abteilung bringt Beiträge zur Wechselwirkung von niederländischer und deutscher Literatur und Literaturwissenschaft, d. h. es sind komparatistische Beiträge in einem engeren Sinne, zu Jacob Cats und seinen Bearbeitern in Deutschland (Jörg Jungmayr), zum niederländischen Theater und seiner Wirkung im deutschsprachigen Raum im 17. Jahrhundert (Dirk Niefanger). Beschlossen wird diese Abteilung durch eine schöne vergleichende Studie zum „empfindsamen“ Roman und seinen Interferenzen in der niederländischen und deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts von Maria-Theresa Leuker. Diese Studie führt unmittelbar hinüber zur Abteilung 'Wissensvermittlung und Ideentransfer'. Viktoria Franke untersucht den Einfluss der 'Allgemeinen Literaturzeitung' (1785-1803) aus Jena in den Niederlanden. Annema-

rie Nooijen referiert über den vierbändigen Hexentratat 'De betoverde Wereld' Balthasar Bekkers, der bereits 1693 in einer deutschen Version (gedruckt in Amsterdam) erschien und beschreibt seine Position im Rahmen der deutschen Aufklärung. Astrid Ackermann arbeitet Unterschiede heraus, welche in der Auffassung von literarischem Geschmack als literarischer Kategorie in Deutschland und den Niederlanden im 18. und frühem 19. Jahrhundert bestehen. Annemarie Kouwenbergs berichtet über philanthropisch-pädagogische Gesellschaften in den Niederlanden, über ihre Bemühungen um die Volksaufklärung und des Schulwesens und zeigt die Verbindungen zu Zentren in Deutschland. Der Beitrag von Matthias Luserke-Jaqui „Dein Werk muß in Holland bekannt werden.“ Friedrich Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung* (1788) liest sich sehr gut, aber imagologische Fragestellungen werden höchstens gestreift. Cum grano salis lässt sich das auch für den wissenschaftsgeschichtlich interessanten Beitrag von Stefan Goldmanns zu Rijklof Michael van Goens sagen. Dieser niederländische Beamte und Gelehrte aus einer angesehenen holländischen Familie verließ die Niederlande, lebte später im deutschsprachigen Raum und ist ein Beiträger zu der von Karl Philipp Moritz zwischen 1783 und 1793 herausgegebenen psychologischen Zeitschrift *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*. Der Titel des Beitrags „Rijklof Michael van Goens (1748–1810) und die Internationalität des 'Magazin zur Erfahrungsseelenkunde'“ verortet den Aufsatz präziser als der Titel des hier zu besprechenden Bandes: 'Niederländisch-deutsche Kulturbeziehungen.'

Der letzte Block enthält Beiträge, die sich mit dem 18. und 19. Jahrhundert beschäftigen, als die Rezeption und damit auch die Übersetzung niederländischer Werke ins Deutsche zurückging und eine gegenläufige Strömung einsetzte. Der Titel des Blocks 'Übersetzung als Vermittlungsinstanz' ist etwas missverständlich gewählt. Es geht in diesen Beiträgen weniger um Probleme des Übersetzens – die bei eng verwandten Sprachen bekanntlich oft sehr diffizil sind und deren Erörterungen man in diesem Band auch hätte erwarten können –, sondern um Rezeptionsprobleme und kulturelle Adaption verschiedener Art. Es sind Fallstudien wie die von André Hanou, die sich auf ein Werk beschränken, auf den Roman des englischen Autors Thomas Amory *The Life, the Observation and Feelings of Johan Bonkel...* und die ideologischen und religiösen Hintergründe bei der Übersetzung ins Niederländische und Deutsche oder die von Jeroen Salman, der über die Anfänge der Kinderliteratur in beiden Ländern im Rahmen eines sich verändernden Bildungssystems (Aufklärung und Philanthropie) referiert. Beide Beiträge sind materialreich und kommen damit dem deutschen Leser entgegen, der ja in der Regel bei der Rezeption niederländischer (oder anderer „kleiner“ europäischen Literaturen) mehr Informationen braucht als etwa bei der englischen oder französischen. Einen Wechsel in der Organisation des Übersetzens beschreibt Inger Leemans. Sie zeigt, dass an die Stelle des Liebhabers von Literatur mehr und mehr der professionelle vom Verleger bestellte Übersetzer tritt, eine offenbar notwendige Folge bei der wachsenden Zahl deutscher Bücher am Ende des 18. und 19. Jahrhunderts. Lothar Jordan stellt einige Übersetzer vor, die niederländische Lyrik, vor allem solche des 18. und 19. Jahrhunderts, ins Deutsche übertragen haben. Das Interessante (neben der Information natürlich) ist das geographische Muster, das sich mit Blick auf die Übersetzer, Verlage und Druckorte abzeichnet und das ich oben schon kurz beschrieben habe: Es ist der deutsch-niederländische Grenzsaum von Aachen bis Emden. Man könnte die provozierende Frage stellen: Sind in Deutschland deutsch-niederländische Beziehungen regionale Beziehungen?

Das Fazit des Rezensenten: Man muss den Autoren und den Herausgebern danken. Wer sich für die niederländisch-deutschen Kultur- und Literaturbeziehungen interessiert, sollte diesen Band mit seinen kultur- und literaturgeschichtlichen Beiträgen aus fast drei Jahrhunderten lesen. Er vermittelt Wissen (was gerade bei deutschen Lesern oft fehlt), klärt auf, ist anregend und zweifellos eine Summe des jetzigen Forschungsstandes.

Meckenheim

Helmut Tervoorren

Walter Thys: Intra & Extra Muros. Verkenningen voornamelijk in de neerlandistiek en het comparatisme. Delft: Eburon Academic Publishers 2008. 403 blz., €30,00.

Walter Thys (*1924) is emeritus hoogleraar in de neerlandistiek aan de Université Charles de Gaulle-Lille iii (1953–1989) en in de vergelijkende letterkunde aan de universiteit Gent (1959–1989). Hij publiceerde onder andere het standaardwerk *De Kroniek van P.L. Tak. Brandpunt van Nederlandse cultuur in de jaren negentig van de vorige eeuw* (1954) en in 2000 gaf hij de brieven en documenten van en over André Jolles uit in de bundel *André Jolles (1874–1946). 'Gebildeter Vagant'*. Verder is hij één van de drijvende krachten van de Internationale Vereniging van Neerlandistiek geweest en tevens erevoorzitter van die organisatie. Vorig jaar verscheen *Intra & Extra Muros. Verkenningen voornamelijk in de neerlandistiek en het comparatisme*. Deze bundel bestaat uit een 'voorbericht' en 23 artikelen waarvan er 22 in de periode tussen 1954 en 2006 zijn gepubliceerd. In de bundel zijn opstellen in het Nederlands (13), Frans (6), Engels (2) en Duits (2) opgenomen, waarvan twee Nederlandse bijdragen eerder in het Frans zijn verschenen en één Duits artikel in het Nederlands.

In het voorwoord benadrukt Thys het curriculum van zijn eigen studietijd (1942–1946) aan de universiteit Gent toen Germaanse Filologie nog „werkelijk de taal- en letterkunde van heel de Germaanse taalgemeenschap omvatte [...]”. Het gevolg daarvan blijkt uit bijna alle bijdragen: Thys overschrijdt grenzen – bijvoorbeeld grenzen tussen moderne en historische letterkunde, tussen taalgebieden en tussen literatuur uit Nederland en Vlaanderen zonder dat hij overigens beweert dat er geen verschillen tussen beide literaturen zijn. In zijn visie is er „verscheidenheid in die eenheid”. Opvallend is dat hij daarbij betoogt dat de ontwikkeling van literatuur niet alleen afhankelijk is van historische ontwikkelingen maar ook van de 'volksaard'. De literatuur in Nederland is volgens Thys beïnvloed door de Hervorming en het „burgerlijk-stedelijke karakter van de Noordnederlandse letteren met als expressie daarvan de belangstelling voor al wat binnenshuis omgaat.” In de literatuur in Vlaanderen meent hij een „mystiek verband met het leven der natuur” te kunnen vaststellen. Als comparatist gaat zijn belangstelling verder uit naar Albert Verwey in de Verenigde Staten (een reactie op een artikel van Francis Bulhof), Vondel in Frankrijk, Vondel in Franse vertaling en op het Franse toneel, het beeld van Amerika in de Nederlandse literatuur en onderzoekt hij nauwgezet de vertaling en het transport naar Vlaanderen van Longfellow's *The Song of Hiawatha*. Verder schrijft hij over de invloed die er bijvoorbeeld van de Tachtigers op schrijvers in Vlaanderen is geweest en ten slotte krijgt Pieter Minderaa, die in 1942 op Karel van de Woestijne promoveerde, in een artikel veel lof toegezwaaid.

Bij deze op het eerste gezicht uiteenlopende onderwerpen zijn er twee grote lijnen te vinden. Allereerst de geschiedenis van de internationale neerlandistiek. Met de inventarisaties uit 1967 en 1977 was Thys zijn tijd ver vooruit want pas recentelijk

is er binnen de internationale neerlandistiek meer aandacht gekomen voor haar eigen geschiedenis. Zijn belangstelling voor dit onderwerp blijkt verder uit de eerder genoemde publicatie over André Jolles. Een tweede reeks artikelen hangt nauw samen met de debatten in en medewerkers van het tijdschrift *De Kroniek*: opnieuw Jolles, die bezig was met een nieuwe wijze van Vondel-opvoeringen, Johan Huizinga en het debat over de brieven van Marius Bauer uit Moskou die hij schreef naar aanleiding van de kroningsfeesten van de tsaar. In de discussie die daarop volgde ging het om de richting van de kunst voor de gemeenschap (socialisme of mystiek), middeleeuwse gemeenschapskunst en het gedachtegoed van onder anderen Joris K. Huysmans.

Om artikelen uit meer dan een halve eeuw ongewijzigd te bundelen heeft meer nadeln dan voordelen. Sommige bijdragen die bij publicatie nieuwe informatie bevatten, blijken jaren later verslag te doen van debatten uit een ver verleden: dat is het geval bij artikelen als de 'Vergelijkende Literatuurstudie in de Verenigde Staten van Amerika' waarin Thys ingaat op de geschiedenis van de vergelijkende literatuurwetenschap, de discussie over de definitie van deze discipline, de verschillen tussen de Franse en Amerikaanse school en het instituut te Utrecht dat na de Tweede Wereldoorlog werd opgericht. Maar het gevaar dreigt dat de informatie sterk verouderd is en door nieuw onderzoek is weerlegd. Dat geldt bijvoorbeeld voor de bijdragen waarin Thys op een beperkt aantal pagina's voor een niet-Nederlandstalig publiek een overzicht geeft van de geschiedenis van de Nederlandstalige literatuur ('La Littérature Néerlandaise' en 'High Points in Netherlandic Literature') of zijn inventarisatie van de internationale neerlandistiek ('Neerlandistiek Extra Muros'). Ook de necrologie over Jalink, samen met Thys de motor achter de oprichting van de IVN, had geactualiseerd kunnen worden, zeker gezien de recente kritiek van Martha Baerleken op Jalink. Maar dat hij ze niet heeft bewerkt, is begrijpelijk: wie begint met het herschrijven van oude artikelen, moet ze feitelijk opnieuw schrijven.

Het laatste artikel (uit 2007) in deze bundel is nieuw en is net als het eerste (uit 1954) gewijd aan André Jolles, een constante in Thys' onderzoek. In het eerste artikel komt de vriendschap tussen Jolles en Huizinga ter sprake en de mogelijke oorzaak van hun breuk in 1933. Hier vermoedt Thys dat Jolles' keuze voor het nationaalsocialisme er de oorzaak van was. In het artikel uit 2006 met de titel 'Waarom Huizinga en Jolles in 1933 uit elkaar gingen. Een scenario' probeert hij een andere verklaring aannemelijk te maken: door de uitlevering van Jolles' zoon Jan, een communist, aan Duitsland zou Jolles in maart 1933 niet uit ideologische overwegingen lid van de NSDAP zijn geworden maar om zijn zoon te beschermen. Hij zou de nationaalsocialisten hebben beloofd ervoor te zorgen dat Jan zijn geboorteland weer zo snel mogelijk zou verlaten. Vervolgens zou de breuk met Huizinga ook op bevel van de NSDAP zijn gevolgd 'op straffe van disciplinaire maatregelen'. Is dit mogelijk? Zeker. Is het waarschijnlijk? Moeilijk te zeggen zonder mee te doen aan speculaties. Duidelijk is wel dat Thys zich niet bij Jolles' keuze wil neerleggen.

Ook wil Thys niet accepteren dat Jolles in zijn geboorteland weinig waardering krijgt. Hij is weliswaar emeritus hoogleraar maar dat betekent niet dat hij rustend is: zijn onderzoek naar Jolles zet hij voort – hij werkt bijvoorbeeld aan een Nederlandse vertaling van diens *Einfache Formen* (1930). We kunnen dus nog wel het een en ander van hem verwachten.

Berlin

Jaap Grave

Marijke Mooijaart / Marijke van der Wal: Nederlands van Middeleeuwen tot Gouden Eeuw. Cursus Middelnederlands en Vroegnieuw-nederlands. Nijmegen: Vantilt, z.j. [2009]. 222 blz., €19,95.

De wetenschappelijke studie van een taal is onvolledig als men zich niet ook met de geschiedenis ervan heeft bezig gehouden en niet in staat is historische teksten in hun originele vorm te lezen en te begrijpen. Dezelfde vaardigheid mag men ook van historici verwachten, die hun feitenkennis uit schriftelijke bronnen uit het verleden moeten putten. Om die reden zijn er altijd al handboeken gemaakt aan de hand waarvan studenten oude teksten konden leren analyseren en verstaan. Het nieuwe boek van Marijke Mooijaart en Marijke van der Wal staat dan ook in een lange traditie, waartoe wat het Nederlands betreft auteurs als A. van Loey, A.A. Weijnen, C. van de Ketterij, C.M. van Kerckvoorde, H.M. Hermkens, A. de Korne, T. Rinkel e.a. een bijdrage hebben geleverd. Omdat deze werken intussen alleen nog antiquarisch verkrijgbaar zijn, was er een dringende behoefte aan een nieuw handboek ontstaan. Het grote verschil tussen de oudere werken en deze nieuwe publicatie is echter, dat vroeger steeds slechts één periode behandeld werd en dat nooit te voren zoals hier geprobeerd is in één boek de boog te spannen van de 13de tot de 17de eeuw. Te verklaren is dit vanuit het steeds geringer wordende belang dat tijdens de academische opleiding aan de studie van oudere teksten wordt toegekend. Of dit gerechtvaardigd is, zal de toekomst uitwijzen. Belangrijk is in ieder geval dat er weer een deugdelijk handboek ter beschikking staat voor al wie zich in binnen- of buitenland in de oudere fasen van het Nederlands wil verdiepen, zij het „zowel voor gebruik bij een collegereeks als voor zelfstudie” (p.9).

Het boek van Mooijaart en Van der Wal bestaat uit twee delen. Het eerste stuk is een inleiding in de analyse van historische teksten van de Middeleeuwen tot de 17de eeuw. Het tweede deel bestaat uit oefenteksten. Het geheel wordt afgesloten met een zes bladzijden lange verklarende lijst van grammaticale termen die in het boek worden gebruikt.

Het eerste deel (p.11–122), dat wat vereenvoudigend „Grammatica” getiteld is, begint met een hoofdstuk waarin aandacht besteed wordt aan de periodisering van de taalgeschiedenis, aan chronologische en geografische verschillen en aan de historische woordenboeken van het Nederlands. Daarna komen de spelling en de fonologie van historische teksten aan bod. In vier hoofdstukken wordt daarna de morfologie van de nomina, pronomina en verba beschreven en de functie van de flexie verklaard. Drie verdere hoofdstukken zijn aan syntactische aspecten gewijd, nl. aan de negatie, aan de woordvolgorde in het algemeen en aan enkele opvallende Latijnse constructies die ingang gevonden hebben in het Vroegnieuw-nederlands zoals ACI, relatieve aansluiting e. d. Het eerste deel wordt afgesloten met een paar notities over de geschiedenis van de woordenschat, puristische tendenties en stijlfiguren.

De afzonderlijke grammatica-hoofdstukjes worden afgerond met een aantal vragen, waarmee de lezer kan controleren of hij de tekst voldoende begrepen heeft. De bibliografie bij dit eerste deel is uitermate beperkt. Men vindt er alleen de titels van de belangrijkste historische woordenboeken en – hoewel het Oudnederlands in het boek niet ter sprake komt – de Inleiding Oudnederlands van A. Quak en J.M. van der Horst (p.19). Omdat de theorie tot de hoofdzaken beperkt is, zou in dit eerste deel een overzicht over de belangrijkste grammatica's van het Middelnederlands zeker niet misstaan hebben. Een lijst van auteurs en titels, waarmee de geïnteresseerde gebruiker zijn kennis kan verdiepen zou hier m.i. nuttiger geweest zijn dan een tiental uittrek-

sels uit populariserende publicaties (tot en met de obligate Fokke en Sukke-cartoon), die op diverse plaatsen in de tekst zijn ingestrooid. Het argument dat de klassieke grammatica's momenteel niet meer in de handel zijn (p. 19) lijkt mij geen voldoende reden om de gebruiker niet met de auteurs en de titels vertrouwd te maken.

De informatie in dit eerste deel is goed geformuleerd en overzichtelijk gepresenteerd, maar ze blijft tot de hoofdzaken beperkt. Bij het gebruik van het boek in het kader van een college kan dit eerste deel als referentiewerk gebruikt worden, bij zelfstudie is het aangeraden eerst het grammaticale gedeelte te lezen alvorens met de studie van de tekstfragmenten te beginnen. Bij een aantal Middelnederlandse tekstfragmenten in het tweede deel wordt ook uitdrukkelijk naar het bijbehorende theoriehoofdstuk uit deel 1 verwezen.

Het tweede deel van deze „cursus” bestaat uit oefenteksten (p. 123–211). De meeste daarvan zijn niet langer dan één bladzijde. Ze worden ingeleid met een paar korte notities over de auteur en de context van het uittreksel. Rechts naast de tekst staan vragen, waarmee de gebruiker op een aantal taalkundige problemen attent gemaakt wordt. Bij een aantal Middelnederlandse fragmenten wordt verwezen naar een hoofdstuk uit het eerste deel, dat men bij deze tekst hoort te bestuderen. Alleen de eerste Middelnederlandse tekst (*Van den vos Reynaerde*, teksten 1 en 11, blz. 124–125 en 144–145) wordt compleet interlineair vertaald, elders verschijnen sporadisch woordverklaringen in de marge. De vragen zijn adequaat, de belangrijkste problemen, zoals de functie van de flexie en een aantal syntactische fenomenen, worden bij herhaling onder de aandacht gebracht.

De teksten in het tweede deel zijn opgedeeld in 20 Middelnederlandse en 20 Vroegnieuw nederlandse fragmenten. Deze groepen zijn op hun beurt nogmaals opgesplitst in twee parallelle reeksen van telkens 10 uittreksels. Hier zit een didactisch concept achter, dat de bedoeling heeft „om ruimschoots te variëren in oefenmateriaal” (p. 9). Het heeft echter tegelijkertijd tot gevolg dat het aantal bronteksten tot slechts 19 wordt gereduceerd, omdat elke bron twee keer en P.C. Hoofts *Neederlandsche Histoorien* zelfs vier keer aan bod komt.

Hoewel men het met de auteurs helemaal eens kan zijn dat ze wat de inhoud betreft voor hun oefenboek „gevarieerde en aantrekkelijke teksten” (p. 9) hebben uitgekozen, zijn hier m. i. vanuit taalkundige optiek belangrijke kansen gemist. De Middelnederlandse teksten (twee oorkonden uit Leiden en telkens negen epische fragmenten uit *Van den Vos Reynaerde*, *Van den leuene ons Heren*, *Karel ende Elegast*, *Roman van Walewein* e. a.) zijn – met uitzondering misschien van de *Beatrijs* – allemaal afkomstig uit de 13de eeuw. Onder de Vroegnieuw nederlandse auteurs domineert P.C. Hooft met de al genoemde vier fragmenten uit zijn *Neederlandsche Histoorien* en twee brieven. Met uitzondering van D.V. Coornherts bewerking van Boccaccio's *Decamerone* uit het jaar 1564 zijn alle teksten in deze reeks afkomstig uit de 17de eeuw (o. a. J. van den Vondel, W.Y. Bontekoe, K. van Mander). De 14de tot en met de 16de eeuw zijn in dit oefenboek dus eigenlijk nauwelijks vertegenwoordigd en de Middelnederlandse fragmenten bestaan voor 90% uit versteksten en de Vroegnieuw nederlandse alleen uit proza. Hier is dus duidelijk de kans gemist om een gedifferentieerd chronologisch en geografisch overzicht van het Nederlands van de 13e eeuw tot ca. 1700 te presenteren. Binnen de twee reeksen Vroegnieuw nederlandse teksten is een duidelijke „oplopende moeilijkheidsgraad” (p. 9) te herkennen. De progressiviteit onder de Middelnederlandse epische fragmenten is moeilijker waar te nemen en het lijkt me nog zeer de vraag of met de beide 13de-eeuwse oorkonden (teksten 10 en 20) ook daadwerkelijk de hoogste complexiteit van Middelnederlandse teksten is bereikt.

Het nieuwe boek van Marijke Mooijaart en Marijke van der Wal vult een lacune in de filologische en historische opleiding en is daarom een belangrijke publicatie. Het is goed op het beoogde publiek afgestemd, zowel in colleges als voor zelfstudie zal het ongetwijfeld goede diensten bewijzen. De didactische structuur heeft helaas voor een sterke beperking in het aantal bronteksten gezorgd en verhindert dat het boek een gedifferentieerd chronologisch en geografisch beeld van de oudere taalfasen van het Nederlands presenteert. De inleiding is zeer nuttig, maar maakt de klassieke grammaticale handboeken geenszins overbodig.

Brock

Amand Berteloot

Overeind in Babel. Talen in Europa. Rekkem: Ons Erfdeel vzw 2007. 144 blz., €19,00 (België), €20,00 (Nederland en Europa). [Auch erhältlich in französischer (*Debout dans Babel*) und englischer Sprache (*Standing Tall in Babel*)]

Jacomine Nortier: Nederland meertalenland. Feiten, perspectieven en meningen over meertaligheid. Amsterdam: Aksant 2009. 222 blz. €19,90.

Een Macedonisch spreekwoord luidt: „Zoveel talen je spreekt, zoveel mensen ben je waard.” Het had het motto kunnen zijn van de bundel *Overeind in Babel, Talen in Europa*, die door de Stichting Ons Erfdeel is uitgegeven ter gelegenheid van haar vijftigjarig bestaan. Zestien Europese schrijvers schreven op verzoek van de redactie essays over hun verhouding met hun moedertaal, de taalsituatie waarin zij leven en over de betekenis van taal en talen in hun leven en werk.

In overeenstemming met de weidse ondertitel biedt het fraai vormgegeven *Overeind in Babel* een panoramisch beeld. Bij de keuze van de auteurs is gelet op geografische spreiding, uiteenlopende taalsituatie en aantallen sprekers van de talen. Aan de orde komen kleine en grote officiële talen van de Europese Unie als het Deens en het Fins in het noorden, het Duits in het midden, het Pools in het oosten, het Italiaans, het Macedonisch, het Portugees en het Spaans in het zuiden en het Engels, het Frans en het Nederlands in het westen. Ook immigrantentalen (Berbers, Turks) en erkende regionale minderheidstalen (Baskisch, Fries) zijn vertegenwoordigd. Iedere bijdrage wordt ingeleid door een kort en informatief portret van de taal in kwestie.

Vier van de zestien auteurs schrijven direct of zijdelings over de taalsituatie van het Nederlands: Abdelkader Benali over het Berbers als taal van Marokkaanse nieuwkomers, Albertina Soepboer over het Fries, Caroline Lamarche als Franstalige Belg over het Frans en Adriaan van Dis over het Nederlands.

De vraag die aan alle schrijvers was voorgelegd, luidde: wat betekent uw moedertaal voor u, voor het uitdrukken van uw emoties en denkbeelden, uw analyses en interpretaties en in uw creatieve werk? De antwoorden zijn zeer persoonlijk en variëren al naargelang de status van de taal en de taalsituatie. Zo portretteert Abdelkader Benali op persoonlijke, welhaast dramatische wijze het Berbers als een taal in de diaspora die weliswaar bij geëmigreerde Marokkanen en op internet een ongekende populariteit kent, maar toch ten dode lijkt opgeschreven; Caroline Lamarche (die aan een *séjour de langue néerlandaise* in Zeeland „een van de vreselijkste herinneringen” van haar leven bewaart) maakt duidelijk dat een Franstalige schrijfster zich soms heel anders kan voelen dan een Franse schrijfster; de Friese dichteres Albertina Soepboer beschrijft haar literaire dwaaltocht die via het standaard-Nederlands terug naar de moedertaal liep en eindigde in een hervonden tweetaligheid, die zowel in Nederland als in Friesland soms op onbegrip stuit; Adriaan van Dis heeft het over de ‘tussentalen’

waardoor hij als dyslectisch kind was omringd: het Petjoh van zijn Indische familie, het dialect van zijn geboortedorp Bergen aan Zee, de individuele 'kromtaal' die zijn vader placht te spreken en het ABN als afstandelijk en schools medium, waarbij later zijn ontdekking van het Afrikaans als 'vrijtaal' kwam; Martin Walser levert een eigen stratificatie van het Duits met als meest primaire laag de eigen streektaal. Ook in de andere bijdrages komen aspecten van opgroeien in een ingewikkelde talige omgeving naar voren.

Overeind in Babel wil „het goede voorbeeld” geven. Inderdaad, de kracht van het boek ligt in de autobiografische authenticiteit en in de rijkdom van facetten, die volgens de heldere inleiding van Reinier Salverda representatief is voor de „complexe taalsituatie in Europa”. Tegelijk komen uit de bundel als geheel contouren naar voren van wat de Litouwse auteur Kornelijus Platelis een „gemeenschappelijke Europese mentaliteit” noemt, die hij omschrijft als een „creatieve, beschouwende, vrije, tolerante, kritische, ietwat ironische verhouding tot zichzelf en de wereld”. Bij deze relativerende levenshouding past een warme intellectuele belangstelling voor de taal, de cultuur en de leef- en denkwereld van andere mensen. Salverda besluit zijn inleidende beschouwing over 'De talen in ons leven' dan ook met een stevig pleidooi voor een Europees taalbeleid dat van de ene kant de moedertaal in ere houdt en van de andere kant het belang van meertaligheid benadrukt. Het ontwikkelen van een dergelijk beleid is volgens hem van groot belang omdat de Europese Unie door uitbreiding met steeds meer lidstaten, door toenemende immigratie van niet-Europeanen en door de intramurale emancipatie van regionale talen te maken zal krijgen met een steeds grotere taaldiversiteit, terwijl tegelijk het Engels meer domein verovert. Vooral sinds de jaren '90 wordt door economen, politici en onderwijsdeskundigen steeds weer opgeroepen tot meertaligheid en aandacht voor streektaalen, maar aan werkbare modellen voor de omgang met veel talen lijkt het vooralsnog te ontbreken.

Binnen het toekomstige Europese meertalenbeleid zal het onderwijs een cruciale factor zijn. *Overeind in Babylon* (ook verkrijgbaar in het Frans en het Engels, maar vreemd genoeg niet in het Duits) biedt voor lessen in taal en taalbeschouwing nu al fraai en authentiek demonstratiemateriaal over allerlei aspecten van meertaligheid. Het motto is trouwens niet het reeds geciteerde Macedonische spreekwoord, maar een geleerd *bon mot* uit de *Noctes Atticae* van Aulus Gellius (2^e eeuw na Christus): *Quintus Ennius tria corda habere sese dicebat quod loqui Graece et Osce et Latine sciret*. In dit geciseleerde Latijn komt ongewild een maatschappelijke kwestie naar voren die elders in het luxueus ogende jubileumwerk van de vereniging Ons Erfdeel niet aan de orde komt: de zestien Europese auteurs die zo welbespraakt, zo erudiet en zo facettenrijk hun polyglotte levenservaringen op papier hebben gezet, zijn vrijwel zonder uitzondering hoogopgeleid en van goeden huize. Zo rijst onwillekeurig de vraag in hoeverre succesvolle meertaligheid in Europa een voorrecht dreigt te blijven van een intellectuele elite.

Niet minder positief over meertaligheid is Jacomine Nortier in *Nederland meertalenland*, een informatief overzichtswerk voor een breed publiek waarin heel veel feiten en wetenswaardigheden op een rijtje zijn gezet. Het boek is opgebouwd uit vier delen. In het eerste deel, *Politiek, beleid, overheden* wordt o.m. ingegaan op het werk van een tolk in Brussel, de Nederlandse Taalunie, het Fries en de streektaal Twents. Deel 2, *Onderwijs* heeft aandacht voor tweede-taalverwerving, schoolbegeleidingsdiensten, meertalige scholen, migranten en integratie, gebarentaal en cognitieve voordelen van meertaligheid. In deel 3 wordt de vraag beantwoord *Wat meertaligen met hun talen doen*: straattaal, taalcontact, ontlending, codewisseling. In deel 4 tenslotte, *Meerta-*

ligheid, hoe voelt het?, komen meertalige sprekers in thematisch geordende citaten zelf aan het woord. De voor het populair-wetenschappelijke genre soms wat stroef geschreven tekst wordt op een prettige manier afgewisseld met allerlei kaderteksten en fragmenten uit authentieke documenten, die goede uitgangspunten kunnen bieden voor klassikale discussies. Opvallend zijn in dit verband ook enkele korte informatieve tekstjes waarin een populair misverstand wordt genoemd ('Er zijn mooie en lelijke talen'), en vervolgens in eenvoudige bewoordingen wordt uitgelegd hoe het werkelijk zit. Ook al komt het Nederlands dat buiten de landsgrenzen als vreemde taal wordt onderwezen niet aan de orde, *Nederland meertalenland* biedt een uiterst gevarieerde staalkaart aan informatie op inleidend niveau. De nuchtere beschrijvende trant maakt tegen het einde plaats voor een bevlogen pathos („mijn belangrijkste conclusie is dat meertaligheid absoluut niet een probleem genoemd mag worden...”). Die rooskleurige visie is sympathiek, maar ons enthousiasme bekoelt als we realiseren dat Nortiers eigen onderzoekje naar attitudes en ervaringen rond meertaligheid gebaseerd is op slechts 35 informanten, waarbij wordt toegegeven dat factoren als taal, leeftijd en opleidingsniveau evenrediger gespreid hadden moeten zijn (zo geven maar liefst 14 van de 35 informanten het Fries als eerste/tweede taal aan). Aldus heeft de lezer uiteindelijk de indruk dat zowel in *Nederland meertalenland* als in *Overeind in Babel* de minder succesvolle meertaligheid van de talrijke laag-opgeleide allochtonen in Nederland en elders enigszins buiten het blikveld is gevallen.

Oldenburg

Hans Beelen

Reiner Arntz / Jos Wilmots: Kontrastsprache Niederländisch. Ein neuer Weg zum Niederländischen auf der Grundlage der germanischen Sprachverwandtschaft. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verlag 2008. XVII, 229 S., €23,00.

Als het gaat om het leren van verwante talen is de contrastieve aanpak altijd al een populair instrument geweest. De moedertaal van de cursist staat blijkbaar weer in de belangstelling en is weer terug van weggeweest. Het is dus niet verrassend dat er de laatste tijd een aantal contrastieve leergangen Nederlands voor Duitstaligen verschenen zijn. Zo introduceerde Coutinho onlangs *In de startblokken* en *Op naar de Eindstreep*, twee leergangen geschreven voor Duitstaligen. Van Siegfried Theissen en Caroline Klein verschenen in de reeks *Langues Germaniques* twee delen van een contrastief woordenboek: *Kontrastives Wörterbuch Deutsch-Niederländisch* en *Contrastief woordenboek Nederlands-Duits*. En Reiner Arntz en Jos Wilmots tenslotte concipieerden de leergang *Kontrastsprache Niederländisch*, om maar een paar recente titels te noemen.

De auteurs van *Kontrastsprache Niederländisch* zien in hun leergang een nieuwe weg om Nederlands te leren. Wie Nederlands leert met als uitgangstaal Duits heeft een voorsprong op cursisten met een andere uitgangstaal. Een voorsprong die volgens de auteurs benut moet worden. Waaruit blijkt nu dat *Kontrastsprache Niederländisch* een nieuwe weg inslaat en die voorsprong daadwerkelijk benut wordt? Nemen we het boekje eens uitvoerig onder de loep.

Ontwikkeld is de leergang aan het Instituut voor Toegepaste Taalkunde van de Universiteit Hildesheim en hij is vooral bedoeld voor gevorderde cursisten die al ervaring hebben met het leren van vreemde talen.

De leergang heeft een modulaire opbouw, de cursus richt zich op het verwerven van deelvvaardigheden. In de eerste module staat de receptieve vaardigheid lezen centraal.

De cursist treft hier een groot aanbod van authentieke teksten aan over onderwerpen die Nederland, België en Duitsland betreffen. Les 2 gaat bijvoorbeeld over het Nederlands tussen Duits en Engels en les 5 bespreekt het wetenschappelijk onderwijs in Nederland en Vlaanderen. Het taalniveau van de teksten ligt behoorlijk hoog, maar dat is natuurlijk zinvol, gaat het in deze module immers in de eerste plaats om begrijpend lezen. De teksten zijn zowel in het Nederlands als ook in het Duits geschreven. De oefeningen zijn aanvankelijk nog van Duitse aanwijzingen voorzien. Na een inleidende tekst vindt de cursist een kort overzicht van enkele grammaticaregels, dan volgen de oefeningen. En hier wordt dan duidelijk dat de cursus een andere opbouw heeft dan bekende leergangen Nederlands. Geen invuloefeningen met het werkwoord of met het pronomen, maar oefeningen met „guten Freunden”, „entfernten Bekannten” en natuurlijk met „falschen Freunden”. Woordenschat staat bij alle oefeningen in het middelpunt: „Was bedeuten die Wörter *opmerkelijk* en *vanzelfsprekend*? Die Antwort ist nicht schwer, wenn man sich den Verbstamm in beiden Wörtern anschaut.” (p. 23). „Waardoor maakt een Duitstalige eventueel deze fouten? *De Franstaligen zijn bang voor het overgewicht van de Vlamingen. *Dat is een groot gevolg.” (p. 46). Bij de oefeningen staan veel zinvolle tips: „Het Duits heeft veel meer werkwoorden met het prefix *er-*: het Nederlandse equivalent van *erobern* is *veroveren*, *erfinden* is *uitvinden*, en voor *erreichen* zeggen we *bereiken*. Als we dat geregistreerd hebben, worden ook de volgende zinnen makkelijker ...” (p. 45). Een aardig detail: in het oefengedeelte zijn stukjes tekst uit de scheurkalender *Onze Taal* te vinden.

De actieve vaardigheden spreken en schrijven staan in de tweede module centraal. De inhoud van de teksten en dialogen beperkt zich niet tot bijvoorbeeld boodschappen doen en restaurantbezoek. Zo komen in de lessen ook thema's als „van gastarbeiders tot alloctonen”, „twee generaties over studeren en over taal” en „heeft Europa niet te veel academici?” aan bod. Informatief, af en toe anekdotisch zijn de teksten in de voetnoten. „En daar drinken we een bolleke* bij. *In een bokaalglas geschonken amber bier van de brouwerij De Keuninck. Veel dorstige zomergasten vinden het daar zo lekker dat ze 't waarschijnlijk met een hoofdletter zouden schrijven: Bolleke! Maar het is nu eenmaal een spreektaalig woord.” (p. 120). Omdat de teksten en dialogen situationeel in verschillende delen van het Nederlandse taalgebied geplaatst zijn, worden ook een aantal aardige voorbeelden van Belgisch-Nederlands gegeven: „platte kaas” (= „kwark”), „opa Teunis is op pensioen” (= „opa Teunis is met pensioen”), „smoutebollen” (= „oliebollen”), „ze durfden ergens een pint gaan drinken” (= „ze wilden ergens een biertje gaan drinken”). Dat is niet vanzelfsprekend voor leergangen Nederlands; in de praktijk van het NVT-onderwijs wordt meestal gekozen voor de Noord-Nederlandse variant en speelt het Belgisch-Nederlands amper een rol. Een aantal teksten zijn overigens al eerder door de auteurs gepubliceerd in het leerboek *Nederlands* dat 2006 verscheen. Oud materiaal in een nieuw jasje? Niet helemaal, een gedeelte van het lesmateriaal uit *Nederlands* is overgenomen en in het tweede gedeelte van *Kontrastsprache Niederländisch* herschikt.

De teksten van de tweede module zijn volledig in het Nederlands geschreven. Ze zijn eerst nog vrij eenvoudig geformuleerd, het taalniveau van de laatste teksten is vrij hoog. Door de vele idiomatische uitdrukkingen en het afwisselende taalgebruik zijn de teksten goed leesbaar en levendig. Na iedere tekst worden vorm- en structuur-elementen die in de tekst aan de orde waren, besproken. Dan volgt een uitgebreid en gestructureerd aanbod aan invuloefeningen en -teksten, vragen en schrijf-oefeningen. Wat bij het oefengedeelte naar mijn mening ontbreekt zijn oefeningen met een communicatief karakter. Wil je de leergang ook in groepsverband gebruiken, wordt het

wel wat statisch en eentonig met enkel reproductieve oefeningen. Zo lijkt het boek meer wat voor zelfstudie.

In de derde en laatste module waarin begrijpend lezen, vertalen en het systematische vergelijken van taalstructuren een belangrijke rol spelen, worden verschillende behoorlijk pittige teksten aangeboden waarvan de inhoud zich meer richt op thema's die bijvoorbeeld met politiek of met natuurwetenschappen te maken hebben. Bij de oefeningen draait alles weer om woorden. De oefeningen behandelen heel concreet met voorbeelden uit de teksten de overeenkomsten en de verschillen tussen beide talen: „De volgende woorden zijn makkelijk herkenbaar met behulp van zogenaamde „klankwetten”: *voorschot* / *boekhouder* / *uitschrijven* / *uitbetalen* / *vlijtig* / *doorsluizen*. Deze woorden zijn ook zeer herkenbaar, maar wijken door iets bijzonders af van het Duits: *plotseling* / *grondig* / *afwezig* / *bijzonder* / *dubbel*. „Endemisch“-Nederlandse woorden, of woorden die in het Nederlands een eigen betekenis hebben: *gat* / *huur* / *laks*...” (p. 179).

De auteurs verwijzen op een bij het boek behorende internetsite, waarop teksten zijn ingesproken door Nederlandstaligen uit verschillende delen van het taalgebied (www.egertverlag.de). Jammer genoeg zijn de teksten en dialogen uit de tweede module hier niet terug te vinden, waardoor er volgens mij nogal weinig luistermateriaal voor een leergang Nederlands aangeboden wordt. De lay-out is vrij eenvoudig gehouden: het boek bevat enkele afbeeldingen en foto's. Er wordt niet met kleur gewerkt. Wel is er een sleutel bij de oefeningen verkrijgbaar.

Resumerend kan gezegd worden dat deze contrastieve leergang de gevorderde cursist de mogelijkheid biedt verworven kennis van reeds geleerde talen zinvol te gebruiken voor het leren van de nieuwe taal Nederlands. De modulaire aanpak, de opbouw en de inhoud van de teksten, het lexicaal gevarieerde en uitgebreide aanbod aan oefeningen en opdrachten maken van *Kontrastsprache Niederländisch* ondanks een paar kleinere tekorten in ieder geval een interessant leerwerk.

Duisburg-Essen

Gaby Boorsma

Georg Cornelissen: Der Niederrhein und sein Deutsch. Sprechen tun et fast alle. Köln: Greven Verlag 2007. 176 S., 28 farb. Ktn, €9,90.

Viele Sprachwissenschaftler haben mit einem hartnäckigen Vorurteil zu kämpfen: Sprachwissenschaft ist im Gegensatz zur Literaturwissenschaft a priori trocken und langweilig und gleicht viel zu sehr den Naturwissenschaften. Mit *Der Niederrhein und sein Deutsch* beweist Georg Cornelissen, dass dieses Vorurteil zu Unrecht besteht. Humorvoll und locker stellt Cornelissen dar, „wie am Niederrhein gesprochen wird und welche Varianten es gibt“. Cornelissen plaudert dabei auf seine unvergleichliche Art aus dem Nähkästchen und erzählt so manche Anekdote, die Anlass zum Schmunzeln gibt. Auf diese Art und Weise gelingt es dem Autor, den Lesern zu vermitteln, dass der Umgang mit Sprache (und Sprachwissenschaft) Freude machen kann.

Das Ziel des Buches, das vom Landschaftsverband Rheinland herausgegeben wird, ist es, ein sprachliches Regionalprofil für den Niederrhein herauszuarbeiten und zu ermitteln, was den Niederrhein „sprachlich von anderen Regionen abhebt“ (S. 9). Die Region „Niederrhein“, die aus historischer Perspektive sprachlich und kulturell eng mit den Niederlanden verbunden ist, wird dabei zwischen Kleve und Düsseldorf lokalisiert.

Obwohl das Buch vom Ansatz her als populärwissenschaftlich einzustufen ist, behandelt Cornelissen das gesamte Varietätenkontinuum von Dialekt, Regiolekt, bis hin

zu Substandard und Standardsprache. Derartige Fachbegriffe werden auf anschauliche Weise gut und korrekt erklärt und für Nicht-Wissenschaftler verständlich dargestellt, ohne dass die Bedeutung verwässert würde.

Inhaltlich ist das Buch *Der Niederrhein und sein Deutsch* in vier Kapitel unterteilt: ‚Merkmale des Niederrheinischen‘, ‚Niederrheinisches Deutsch im Alltag‘, ‚Niederrheinischer Sprachatlas‘ und ‚Ausblick‘; zudem umfasst das Buch eine Einleitung, ein Kartenverzeichnis, Nachweise, ein Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und ein Personenregister. Außerdem enthält das Buch mehrere Abbildungen, Tabellen und Karten, die zur Verdeutlichung dienen und den Inhalt anschaulich machen. In einigen Fällen sind Zitate von Informanten aufgenommen, die im Gegensatz zum Fließtext farblich markiert und kursiv gedruckt sind. Nur die Inhaltsübersicht mit recte- und kursiv-gedruckten Titeln bzw. Untertiteln ist aufgrund des Layouts unübersichtlich.

Die Einteilung der Kapitel und ihrer Unterkapitel ist eher willkürlich: Die Unterkapitel greifen ineinander und überschneiden sich zum Teil thematisch. So geht Cornelissen im ersten Kapitel zwar wie in der Überschrift angekündigt auf typische Merkmale des Niederrheinischen ein, stellt aber auch hier bereits die verschiedenen Varietäten des Deutschen wie Standardsprache, gesprochene Sprache, Alltagssprache und Platt vor – eigentlich Thema des zweiten Kapitels.

Als typische Merkmale des Niederrheinischen nennt Cornelissen die kurze Aussprache bestimmter Laute wie in *Tach* für *Tag* und *Spass* für *Spaß*, die Zusammenziehung von Wörtern zu „Wortmolekülen“ wie *hasse* für *hast du*. Auch grammatische Konstruktionen wie die „rheinische Verlaufsform“ (*ich war am schwitzen*) und die „Dativ-Possessiv-Konstruktion“ *der Laura ihr Stern* werden thematisiert. Die beiden letztgenannten Merkmale sind allerdings nicht nur für den Niederrhein typisch, sondern kennzeichnen ebenfalls das rheinische Deutsch. Im zweiten Kapitel geht der Autor näher auf die Unterschiede zwischen Soziolekten und Standardsprache ein; als konkrete Beispiele führt er Textauszüge von Bergleuten und Hauptschülern an.

Im Hauptteil des Buches, dem dritten Kapitel ‚Niederrheinischer Sprachatlas‘, stellt Cornelissen die Ergebnisse seiner Fragebogenaktion zur Dialektsituation am Niederrhein vor, an der sich über 3000 Menschen beteiligt haben. Die Daten sind gut recherchiert und sprachwissenschaftlich solide ermittelt; Beispiele und Auszüge des Fragebogens finden sich an verschiedenen Stellen des Buches. Die Darstellung der Ergebnisse in den 19 Karten ist übersichtlich und leicht verständlich.

Der Schlussteil ‚Ausblick‘ geht kurz auf den Sprachwandel, die Zukunftsaussichten des Dialekts und Regiolekts sowie die Bewertung von Dialekten und deren Sprechern ein. Zum einen kann Dialekt karrierehemmend wirken, zum anderen findet über den eigenen Dialekt Identifikation statt: Der Dialekt verbindet Menschen einer bestimmten Gruppe, die den gleichen Dialekt sprechen, und grenzt gleichzeitig diejenigen, die nicht so sprechen, aus.

In seiner empirischen Untersuchung geht Cornelissen hauptsächlich auf lexikalische Unterschiede bei Begriffen wie *Söller* – *Speicher* – *Dachboden*, *Dachrinne* – *Regenrinne* – *Kalle*, *Stutenkerl* – *Weckmann* – *Puhmann* – *Buckmann*, *Rad* – *Fitz* – *Fahrrad* ein. Darüber hinaus werden als Beispiele für grammatische bzw. syntaktische Unterschiede die Verwendung von *der Auto* gegenüber *das Auto*, sowie die Verwendung des bestimmten Artikels vor Rufnamen thematisiert (*Da kommt ja der Josef*). Schließlich hat Cornelissen die verschiedenen phonologischen Varianten von *nicht* analysiert (*nich*, *nisch*, *nitt*, *nett*).

Ein Vergleich mit der Nachbarsprache Niederländisch wäre insbesondere hinsichtlich der lexikalischen Varianten aufschlussreich gewesen, da die niederländischen und

deutschen Dialekte in der Grenzregion ein Kontinuum bilden und auch das Niederländische als Standardsprache interessante Anknüpfungspunkte liefert. So heißt der Speicher auf Niederländisch standardsprachlich *zolder*, ist ein Fahrrad ein *fiets* und ist das Auto im Niederländischen nicht sächlich, sondern männlich: *de auto*.

Dass ein solcher Vergleich mit dem Niederländischen für die Sprache der nieder-rheinischen Region sinnvoll ist, hat Cornelissen selbst bereits 2003 in seinem Werk *Kleine niederrheinische Sprachgeschichte (1300–1900). Eine regionale Sprachgeschichte für das deutsch-niederländische Grenzgebiet zwischen Arnheim und Krefeld* (Geldern/Venray 2003) gezeigt.

Als Dialektologe bezieht Cornelissen einen deutlichen Standpunkt: Bei Dialekten und Regiolekten handelt es sich nicht um fehlerhaftes Deutsch, sondern um eigenständige Varietäten des Deutschen, die als solche weder minderwertig noch defizitär sind. Mit *Der Niederrhein und sein Deutsch* zeigt Cornelissen vielmehr den sprachlichen Reichtum der Dialekte auf, liefert „so manchen Denkanstoß“ (S.9) hinsichtlich der Bewertung von Dialekten und lädt in der Tat zu einer „Entdeckungsreise“ (S.10) zur Sprache des Niederrheins ein.

Duisburg-Essen

Ute Boonen

Boris U. Schlizio / Ute Schürings / Alexander Thomas: Beruflich in den Niederlanden. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009. 168 S., €16,90. (Handlungskompetenz im Ausland)

Alexander Thomas / Boris U. Schlizio (Hrsg.): Leben und arbeiten in den Niederlanden. Was Sie über Land und Leute wissen sollten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. 303 S., €26,90.

Im Gegensatz zum asiatischen oder afrikanischen Ausland wird bezüglich des europäischen Auslandes zumeist angenommen, dass sprachliche und kulturelle Barrieren gering bis gar nicht vorhanden sind. Dies trifft in besonderer Weise auf die Niederlande zu, da zahlreiche Niederländer deutsch oder sehr gut englisch sprechen und die Niederlande touristisch und wirtschaftlich stark nach Deutschland orientiert sind. Da zahlreiche Deutsche in den Niederlanden studieren, arbeiten oder wohnen, wollen die beiden besprochenen Bücher einen Einblick in kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten vermitteln und eine Hilfestellung zum verständnisvolleren alltäglichen Umgang mit Niederländern bieten sowie eine Orientierungshilfe für Personen sein, die in den Niederlanden arbeiten.

Das Trainingsbuch *Beruflich in den Niederlanden* ist hierzu in sieben Themenbereiche gegliedert, denen eine Einführung in das Training vorangeht. Somit besitzt das Buch den typischen Charakter eines Ratgebers. Die Themenbereiche befassen sich, mit Ausnahme des letzten Themenkomplexes „Calvinistische Bescheidenheit“, der eher private Bereiche betrifft, mit Beispielen aus dem Berufsalltag, die zum Teil aber auch in den privaten Bereich ausgreifen. Es werden zu jedem Themenkomplex wie etwa „3. Konsenskultur“ drei oder vier beispielhafte Situationen kurz geschildert, hier „8. Ausufernde Besprechung, 9. Eventplanung, 10. Laute Diskussion mit Freunden“ zu denen der Leser anhand von vier kurzen Deutungsversuchen seine Einschätzung von „sehr zutreffend“ bis „nicht zutreffend“ abgeben soll. Hiernach werden die vier möglichen Deutungen noch einmal näher erläutert mit dem Ziel, Fehldeutungen auszuräumen und typisch niederländische Verhaltensweisen von unterstellten

kulturellen Besonderheiten zu unterscheiden. Im Anschluss wird zu jedem Problem eine Lösungsstrategie angeboten, die auf kulturelle Besonderheiten der Niederländer verallgemeinernd eingeht. Es wird dazu angehalten, niederländischen Besonderheiten mit Toleranz zu begegnen und keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Diese Ratschläge sind jedoch auch allgemein beachtenswert für den zwischenmenschlichen Umgang.

Abschließend werden die behandelten Kulturstandards „Flache Hierarchie, Calimero – Asymmetrisches Machtverhältnis, Konsenskultur, Beziehungsorientierung, Pragmatismus, Informalität, Calvinistische Bescheidenheit“ noch einmal kurz zusammengefasst und in einem Schaubild zur Zusammenhangsstruktur verdeutlicht. Es folgt ein kurzer Abriss über gesellschaftliche und politische Entwicklungen in den Niederlanden mit einem Schwerpunkt auf den Problemen einer multikulturellen Gesellschaft. Angehängt sind einige Literatur- und Filmempfehlungen.

Der Sammelband *Leben und arbeiten in den Niederlanden*, herausgegeben von A. Thomas und B.U. Schlizio, umfasst neben dem Vorwort, der Einleitung, einem Kapitel mit Empfehlungen niederländischer, übersetzter Literatur mit kurzen Inhaltsangaben und einem Autorenverzeichnis mit Kurzbiografien der Autoren zwölf Beiträge, die sich mit unterschiedlichen Aspekten des Lebens und Arbeitens in den Niederlanden auseinandersetzen. Jedem Beitrag ist eine Kurzbibliographie beigegeben.

Neben dem aufschlussreichen und auf eine heterogene Zielgruppe zugeschnittenen Beitrag von Gerd Busse über den „Arbeitsmarkt und Berufsbildung in den Niederlanden“, der zahlreiche praktische Hinweise und Empfehlungen zu nützlichen Webseiten enthält, ist auch der Beitrag von Heidi Denzel de Tirado und Britta Bendieck über „das niederländische Bildungssystem...“ sehr geeignet für eine Orientierung über Schulen und Bildung in den Niederlanden. Auch dieser Beitrag gibt Hinweise auf informative Webseiten und erläutert die Unterschiede der Schulsysteme auch bezüglich der Orientierung am Arbeitsmarkt und der Qualifizierung für bestimmte Berufe.

Die bereits im Trainingsbuch für Manager zu Grunde gelegten Kulturstandards (Calimero, Flache Hierarchie, Konsenskultur, Beziehungsorientierung, Pragmatismus, Informalität und Calvinistische Bescheidenheit), die zu Missverständnissen im alltäglichen (beruflichen) Umgang führen können, werden in dem Aufsatz von Alexander Thomas und Boris U. Schlizio „Deutsch-niederländische Kulturstandards ...“ vorgestellt, vergleichend erläutert und ihre kulturhistorische Verankerung wird anschaulich dargelegt und mit der Entwicklung in Deutschland verglichen. Sehr kurz angerissen wird die „Versäulung“ der niederländischen Gesellschaft seit dem 19. Jh. bis in die 1960er Jahre, die in einigen Bereichen bis heute nachwirkt. Den Bereich interkultureller Kommunikation tangieren auch die Beiträge von Jan Pieter van Oudenhoven und Carine Matser „Wie denken Niederländer und Deutsche übereinander?“ und Dirk Linthout „Von ‚Kannitverstan‘ zu ‚Kanverstan‘“. Oudenhoven und Matser untersuchen anhand von drei Befragungen 1994, 1996 und 2002 zu Themen wie Freundlichkeit, Ähnlichkeiten und Möglichkeiten in den Ländern, wie acht Völker in den Niederlanden gesehen werden. Anhand der Ergebnisse kommen sie zu dem Schluss, dass das Ansehen der Deutschen sich, nicht zuletzt aufgrund der veränderten regionalen Fokussierung der Handelsbeziehungen, stetig verbessert, wenn auch ein Teil der Niederländer Deutsche als unfreundlich empfindet. Nachfolgend wird das heterogene Verhältnis von Niederländern zu Deutschen unter sozialpsychologischer Perspektive erörtert. Die Ergebnisse werden abschließend kurz zusammengefasst, wobei sich herausstellt, dass es einen Zusammenhang zwischen Ähnlichkeit und Sympathie gibt, dass die regionalere Orientierung eine Rolle spielt und dass es im direkten Kontakt zwischen Niederländern und Deutschen nahezu keine Probleme gibt. Der Aufsatz von

Linhout befasst sich mit sprachlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, wobei ein starker Akzent darauf liegt, dass Niederländisch eine sehr verwandte Sprache ist, die für Deutsche leicht zu erlernen und keine Fremdsprache im eigentlichen Sinn ist. Lediglich die Aussprache sei gewöhnungsbedürftig und die viel erwähnten „Falschen Freunde“, also Worte, die es in beiden Sprachen gibt, die aber unterschiedliche Bedeutungen haben, werden als „Luxusproblem“ behandelt.

Die nachfolgenden Beiträge von Kees van Paridon, Axel Hagedorn und Ton Nijhuis behandeln die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den Niederlanden, die Unterschiede in den Rechtssystemen und die politische Kultur im Vergleich.

Während die Wirtschaft beider Länder sich weitgehend parallel entwickelt hat und sich die Beziehungen nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend intensiviert haben, weisen die Rechtssysteme in den verschiedensten Bereichen signifikante Unterschiede auf, über die Hagedorn anhand ausgewählter Beispiele einen Überblick gibt. Auch hinsichtlich der politischen Kultur konstatiert Nijhuis, dass die Unterschiede überwiegen, nicht zuletzt, weil politische Kultur in den Niederlanden umfassender verstanden wird. Verglichen werden etwa die Funktion von Militär und Kirche und die Rolle der Politik in der und für die Gesellschaft.

Die folgenden drei Beiträge sind weniger vergleichend, sondern eher auf die Beschreibung niederländischer Verhältnisse angelegt. Bernd Müller erörtert die „Migration und Integration in den Niederlanden“, Huib Ernste befasst sich mit „Grenzüberschreitung als Unternehmen“ und Katrin Arntz nimmt die „Medien in den Niederlanden“ in den Blick. Während die Niederlande bis zum Beginn der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts als Vorbild für eine gelungene Integration galten, scheinen die Probleme in den letzten Jahren gehäuft in die öffentliche Diskussion einzufließen. Müller zeichnet ein differenziertes und reflektiertes Bild der Integration verschiedenster Migrantengruppen in die niederländische Gesellschaft und begründet die Problematik der mit Vorurteilen behafteten Integration gerade islamischer Bevölkerungsgruppen. Ergänzend hierzu befasst sich Huib Ernste mit den Anforderungen an internationalisierte Arbeitnehmer, die bei einem Wechsel ins Nachbarland ihren eigenen Standpunkt in Beziehung zu den kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden des Nachbarlandes setzen müssen. Ernste plädiert für eine produktive Nutzung kultureller Unterschiede und Identitäten. Ebenfalls wertvoll für eine Orientierung in den Niederlanden ist der Beitrag von Arntz, die verschiedene Zeitungen und andere Medien sowie deren Nutzung kurz vorstellt und Hinweise für Deutsche in den Niederlanden gibt. Auch eine historische Orientierung über die Medienlandschaft der Niederlande fehlt nicht.

Den Abschluss des gelungenen Sammelbandes bildet der Beitrag von Robert Marzell, Wilfried Kullmann, Joachim Kaufmann und Dominic Erfkamp, der einige Fragen aufwirft, die sich ein Arbeitnehmer stellen sollte, bevor er in die Niederlande geht. Zudem werden verschiedene Informationsmaterialien rund um das Thema „Leben und Arbeiten in den Niederlanden“ sowie das Leistungsprofil von EURES vorgestellt. Die Auswahl der Materialien wird von praktischen Einblicken in die Tätigkeit der EURES-Berater unterfüttert.

Duisburg-Essen

Simone Frank

Dieter Meiners: Die Grafschaft Oldenburg und die Republik der Vereinigten Niederlande im 17. Jahrhundert. Ein Strukturvergleich. Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg: Isensee Verlag 2009. 87 S., €9,80.

Auf den ersten Blick erscheint es vermessend, die Grafschaft Oldenburg mit der Republik der Vereinigten Niederlande zu vergleichen. Die Republik umfasste mit 41.500 km² die 16,5fache Landfläche, und während die Stadt Oldenburg etwa 3.000 Einwohner zählte, verdoppelte sich die Bevölkerung des 260 km entfernten Amsterdam im Laufe des 17. Jahrhunderts auf über 200.000. Für die Niederlande war das 17. Jahrhundert bekanntlich ein dynamisches Zeitalter, die agrarisch geprägte Grafschaft Oldenburg verharrte eher in einem zunftregierten statischen Zustand. Dass zwischen deutschen Ländern und den Niederlanden ein starkes wirtschaftliches Gefälle herrschte, belegt auch eine Erscheinung wie die Hollandgängerei. Dennoch: Oldenburg und die Niederlande sind mehr oder weniger benachbart und liegen beide an der Nordsee. Aber was in den Niederlanden passierte, konnte sich in einer nahegelegenen Grenzregion nicht vollziehen. Eine historische Verwunderung ist gerechtfertigt.

Der Strukturvergleich wird von Meiners anhand einer thematisch-synoptischen Darstellung vollzogen. Zunächst geht es um die *zeitgeschichtlichen Hintergründe*. Während die Grafschaft Oldenburg unter Anton Günther (1583–1667) den Wirren des Dreißigjährigen Krieges entging, wurde die Republik im Prozess des Aufstandes mühevoll geboren. Nach dem Tod Anton Günters wurde die lutherisch geprägte Grafschaft ein Teil des Königreichs Dänemark. Obwohl sowohl die Republik als die Grafschaft an der Nordsee lagen, waren die *geographisch-strukturellen Gegebenheiten* sehr unterschiedlich. Der Hafen Oldenburgs war aufgrund der geringen Tiefe und Breite der Hunte für größere Seeschiffe nicht erreichbar, und die Sielhäfen an der Wattenküste hatten mit Verschlickung zu kämpfen, hieran scheiterte auch der Versuch des dänischen Königs, bei Varel einen Hafen Christiansburg zu errichten. Aus politischen Gründen war es schwierig für die Oldenburger Kaufleute, die Seehäfen von Emden und Bremen zu benutzen. Auch war die ländlich geprägte Grafschaft weniger von schiffbaren Wasserwegen durchzogen als die Republik, und versäumte man es, ein Netz von Kanälen zu bauen. Der Urbanisierungsgrad und der Bevölkerungswachstum waren in Oldenburg entsprechend gering.

Sehr unterschiedlich waren die *ökonomischen Faktoren*. Anton Günter betrieb eine behutsame Neutralitäts- und Friedenspolitik. Der Weserzoll lieferte für den Hof eine sichere Einnahmequelle, und der privatwirtschaftliche handwerkliche Bereich blieb durch Zunftordnungen geprägt, so dass die ungeheure wirtschaftliche Dynamik der Republik sich in Oldenburg nicht entfalten konnte. Die Fischerei war erstaunlicherweise von untergeordneter Bedeutung, und die wichtigsten Produkte waren agrarischer Art. Während an den Grachten Amsterdams vierstöckige Prunkhäuser errichtet wurden, liefen in den Gassen der Oldenburger Innenstadt die Schweine herum. Das *kulturelle Leben* war entsprechend unterschiedlich. Meiners vergleicht Oldenburg mit der Provinz Drenthe, wo ebenfalls „eine betonte, von der agrarischen Umgebung bestimmte Einfachheit des Lebens“ vorherrschte. Allerdings führte Anton Günter einen einigermaßen prunkvollen Hofstil und ließ er Gartenanlagen nach holländischem Vorbild anlegen.

In einer abschließenden Betrachtung werden die Fäden noch einmal zusammengeführt. Hier betont Meiners auch die Relevanz des Gedankenguts der Aufklärung, das in Oldenburg erst gegen Ende der dänischen Herrschaft verbreitet wurde.

Dass Oldenburg an manchen Stellen ausführlicher dargestellt wird als die Republik, hat nicht nur mit dem ungleichen Größenverhältnis zu tun, sondern auch mit der Tatsache, dass für Oldenburg eine umfangreiche regionalgeschichtliche Literatur zu Rate gezogen wurde, während die benutzte Literatur über die Niederlande sich im Wesentlichen auf einige wenige Überblickswerke beschränkt. Der Vergleich hätte noch mehr mit aussagekräftigen statistischen Zahlen und konkreten Einzelschicksalen untermauert werden können. Leider nur gelegentlich werden die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Gebieten angesprochen. Somit bleibt die Frage der (mangelnden) Vernetzung ungeklärt. Dennoch ist es Meiners gelungen, große strukturelle Unterschiede zweier ungleicher Nachbarn auf kompakte und synthetische Art und Weise herauszuarbeiten.

Oldenburg

Hans Beelen

Pieter Jan Verstraete: Vlaamse bedevaarten naar Münstereifel. Kortrijk: [Selbstverlag] 2008. 99 S., €17,00. [zuzüglich €5,00 Versandkosten]

Zwischen 1956 und 1972 war das Städtchen Münstereifel bei Bonn Schauplatz einer jährlich wiederkehrenden „Wallfahrt“ flämischer Veteranen der Waffen-SS und ihrer Angehörigen zum Gedenken an ihre Gefallenen. Die Teilnehmer reisten in Bussen aus Antwerpen und Brüssel an, zogen mit dem üblichen Gepränge flämisch-nationalistischer Aufmärsche, Trommeln, Fahnen, Uniformen, durch die Stadt zum etwas außerhalb gelegenen Soldatenfriedhof, wo ein flämischer Pater eine Messe las. Die Münstereifel-Wallfahrten waren religiös verbrämte politische Kundgebungen, deren Anliegen darin bestand, die militärische Kollaboration mit dem Dritten Reich zu legitimieren.

Mit der Wahl des Schauplatzes hatte es eine zufällige Bewandnis. Auf dem 1954 in Münstereifel angelegten Soldatenfriedhof waren zwei Flamen beigesetzt, die im September 1944 und Februar 1945 in Kämpfen gegen die US-Armee auf deutscher Seite gefallen waren. Die Witwe eines der beiden nahm an der Einweihung des Friedhofes teil und verbreitete die Kunde in Antwerpen. Hier bestand seit 1953 ein „Komitee voor Heldenhulde“, das sich der Pflege des Andenkens der auf deutscher Seite an der Ostfront gefallenen Flamen verschrieben hatte. Weil öffentliche Kundgebungen zu Ehren flämischer SS-Freiwilliger in Belgien natürlich verboten waren, lag Münstereifel als Alternative auf der Hand.

In den ersten Jahren verliefen die Wallfahrten mit in der Regel 200, gelegentlich bis zu 300 flämischen Teilnehmern, ohne dass außerhalb Münstereifels davon viel Notiz genommen wurde. Erst 1964 schlug die frankophone belgische Presse Alarm. Zugleich wandelte sich allmählich in Deutschland das politische Klima, nicht zuletzt unter dem Eindruck des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, der von 1963 bis 1965 dauerte und eine breite Medienresonanz fand. Im Juli 1964 tauchten am Vortag der neunten Wallfahrt in Münstereifel erstmals Gegendemonstranten auf. Ein Jahr später verbot daraufhin die Stadtverwaltung den mittlerweile traditionellen Marsch durch die Straßen, lediglich die Messfeier auf dem Friedhof war gestattet. Im Juli 1967 wurden die flämischen Wallfahrer auf der Autobahn von der deutschen Polizei abgefangen und nach Münstereifel eskortiert, wo sie ihren Gottesdienst in einem Café feierten, während draußen die Gegendemonstration stattfand. Ein Jahr später kam es auf dem Friedhof zu einer Schlägerei zwischen flämischen Wallfahrern und deutschen Studenten.

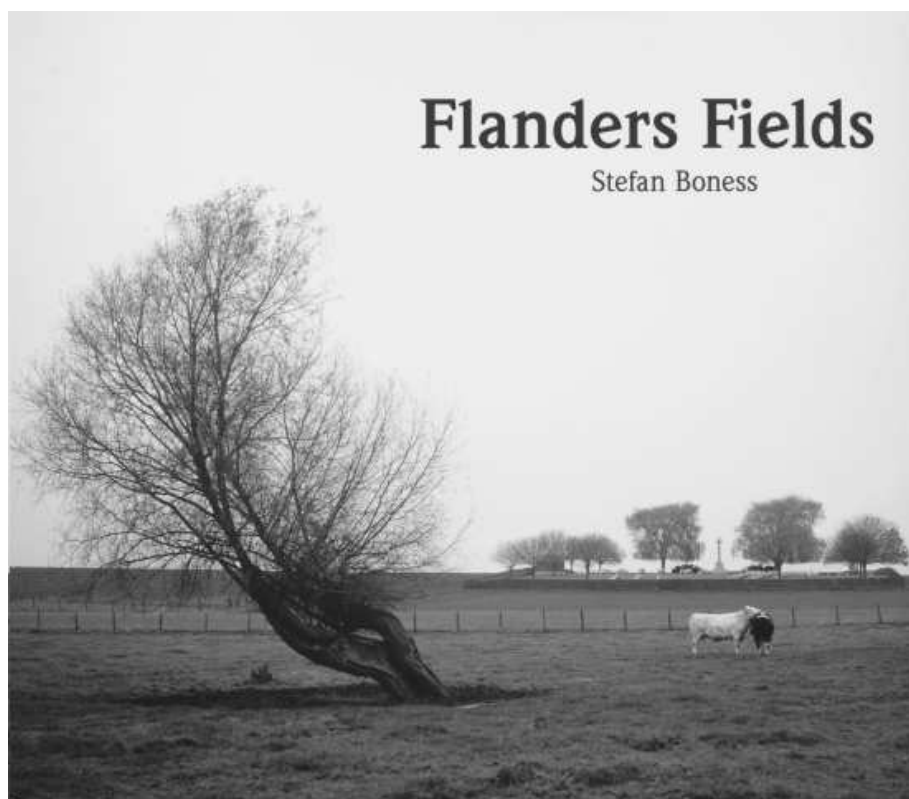
Die Geschichte der Münstereifel-Wallfahrten ist ein interessantes Lehrstück in zweierlei Hinsicht. Zum einen illustriert sie einmal mehr, wie lange es dauerte, bis ein gewisses Problembewusstsein im Umgang mit der NS-Vergangenheit auch in die Tiefen der deutschen Provinz sickerte. Bis in die sechziger Jahre gaben die lokalen Behörden der flämischen Kundgebung ein semi-offizielles Gepräge. Die Stadtverwaltung zahlte einen finanziellen Zuschuss und richtete den Friedhof für die Messe her, der Bürgermeister sprach ein Grußwort und reihte sich mit den Honoratioren der Stadt in den Aufmarsch ein, das Deutsche Rote Kreuz stellte seine Suchdienst-Dokumentation zur Verfügung. „Ich komme zu Ihrer Kundgebung nicht nur als Vertreter einer Behörde, ich komme als Kamerad zu Kameraden“, begrüßte Stadtdirektor Derkum 1961 die flämischen Wallfahrer. Erst von 1965 an, unter dem Eindruck der wachsenden Kritik und der Gegendemonstrationen, distanzierten sich die deutschen Behörden. Hinzu kam, dass die seit 1966 amtierende neue sozialdemokratische Landesregierung in Nordrhein-Westfalen ein massives Interesse hatte, die Wallfahrten zu unterbinden.

Paradigmatisch ist diese Episode auch insofern, als sie eine der typischen Legitimationsstrategien im Diskurs über die Haltung flämischer Nationalisten gegenüber dem Dritten Reich illustriert. Von anderen im Zweiten Weltkrieg besetzten westeuropäischen Ländern unterschied sich Flandern ja dadurch, dass hier die Kollaboration mit dem NS-Regime nach 1945 keinem einhelligen gesellschaftlichen Verdikt unterlag, sondern bis in die achtziger Jahre umstritten war. In einem relevanten Segment der flämischen Öffentlichkeit, dem im weitesten Sinne „flamingantischen“ Milieu, hielt sich lange Zeit die These, die Kollaboration sei eine akzeptable, zumindest entschuld bare politische Option gewesen. Dabei bot der Antikommunismus im Kalten Krieg einen ideologischen Anknüpfungspunkt, um die militärische Kollaboration an der Ostfront im Nachhinein zu legitimieren. Deren Ziele, sagte einer der Initiatoren der Wallfahrt, Piet van Rossem, 1961 in Münstereifel, seien „heute aktueller denn je, der Kampf gegen den Kommunismus und die Erhaltung eines freien Europas“. Durchaus folgerichtig bezogen die Organisatoren in ihr Gedenken auch Gefallene des Korea- und des Vietnamkrieges ein. Das gegen den Kommunismus zu schützende Gut war freilich in ihren Augen weniger die westliche Demokratie als das „christliche Abendland“.

Erstaunlicherweise gerieten die Münstereifel-Wallfahrten in Flandern bald nach ihrem Ende für Jahrzehnte komplett in Vergessenheit. Jetzt hat ihnen der Kortrijker Stadtbibliothekar Pieter Jan Verstraete ein schmales, üppig bebildertes Buch gewidmet. Verstraete ist ein bienenfleißiger und verdienstvoller Sammler privat überlieferter Archivalien und Dokumente zur Geschichte des flämischen Nationalismus der Kriegs- und Nachkriegszeit, der es freilich an der gebotenen Distanz zum Gegenstand seiner Forschung oftmals fehlen lässt. So auch hier: Bei der Lektüre vermisst der Leser an manchen Stellen das kritische Urteil des Historikers, wo es vonnöten wäre. In dem Auftritt eines ungarischen Gastredners etwa, der den Ende 1944 für die Deportation der ungarischen Juden mitverantwortlichen Radikalfaschisten Ferenc Szálasi hochleben ließ, mag Verstraete nichts Charakteristisches erkennen, sondern sich lediglich zu dem milden Tadel verstehen, damit habe das Heldenkomitee „zich wel op bijzonder glad ijs“ begeben.

Berlin

Winfried Dolderer



Stefan Boness: Flanders Fields. Eine fotografische Spurensuche auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. [Einführender Text von Tanja R. Müller in Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch] Berlin: Verlag für Bildschöne Bücher 2008. 105 S., €35,00.

Am 11. November 2008 jährte sich zum 90. Mal das Ende des Ersten Weltkriegs, der in den meisten europäischen Sprachen unter dem Namen *Der Große Krieg* / *De Grote Oorlog* / *The Great War* / *La Grande Guerre* Teil des kollektiven Gedächtnisses der an diesem Krieg beteiligten Völker geworden ist. Von den zahllosen Gedichten, zu denen dieser Krieg Dichter zwischen nationalistischem Wahn und grausamem Schrecken inspiriert hat, wird kaum eines eine größere Wirkung und ein mächtigeres Nachleben entwickelt haben als das 1915 an der Front entstandene Gedicht *In Flanders Fields* des kanadischen Feldarztes John McCrae: „In Flanders Fields the poppies blow / Between the crosses, row on row, / ... // We are the Dead. Short days ago / We lived, felt dawn, saw sunset glow, / Loved, and were loved, and now we lie / In Flanders fields. // ... / If ye break faith with us who die / We shall not sleep, though poppies grow / In Flanders fields.“

McCraes Gedicht hat die *Poppies*, die roten Mohnblumen, im englischsprachigen Raum zum Symbol und zum Erinnerungszeichen für die Gefallenen des „Great War“ gemacht und es hat *Flanders Fields* nicht nur in der anglo-amerikanischen Welt zu

einem Synonym für die mörderischen Grabenkämpfe des Ersten Weltkriegs werden lassen. Wenn der deutsche Fotograf Stefan Boness, der in Berlin und Manchester lebt und arbeitet, seinem Band diesen Titel gibt, dann schafft er damit automatisch einen bedeutungsgeladenen Resonanzraum für seine „fotografische Spurensuche auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges“, wie der Untertitel die Intention dieser Bilddokumentation beschreibt. Eingestimmt wird der Betrachter des Bildbandes durch McCraes Gedicht, das zusammen mit einem knappen, in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch und Niederländisch) wiedergegebenen Einführungstext von Tanja R. Müller dem Bildteil vorangestellt ist.

Stefan Boness hat sich einen besonderen Namen als Landschaftsfotograf gemacht, indem er mit der Kamera im Hier und Jetzt nach den Residuen geschichtsträchtiger Orte und Landschaften forscht. So auch im vorliegenden Band, der die heutigen Felder Flanderns nach Spuren, Wegmarken, Resten und Ruinen, Zeichen und Namen absucht, die als Symbole der Vergangenheit und damit immer auch im Kontrast zur Realität der Gegenwart dokumentiert werden.

Gegenstand der Bilder sind zum einen die eigentlichen Erinnerungsstätten des Ersten Weltkriegs, wie der im Hintergrund des Titelbildes erkennbare Prowse Point Cemetery in der Nähe von Ypern. Durch das Nebeneinander von ‚Objekten‘ (Bäume, Felder, Kühe, Kreuz und Gräber), deren Ursprung in unterschiedliche Zeiten fällt, erschafft das Bild eine Gleichzeitigkeit von Gestern und Heute in dem dargestellten Teil der Landschaft – ein Wirkungsmechanismus, der sich regelmäßig in den Bildern Boness' einstellt, auch in solchen, die keine expliziten Spuren des Krieges beinhalten, in denen Abstraktes wie ein Ortsname zum Sinnbild vergangener Ereignisse wird, der Wegweiser im Raum auch zu einem Wegweiser in der Zeit wird.

Ein beeindruckendes Beispiel hierfür ist der über das Maisfeld hinausragende Wegweiser an der *Roeselaerestraat*, der allein durch die Ortsnamen *Ieper*, *Passendale* und *Langemark* die Erinnerung an drei Hauptorte der Flandernschlachten aufruft und auch an die damit verbundenen – je nach Nation unterschiedlich konnotierten – Erinnerungen und Mythen wie etwa den Langemarck-Mythos, der in Deutschland über Jahrzehnte dazu diente, die sinnlos gefallenen Soldaten einer verlustreichen Schlacht propagandistisch zu Helden zu stilisieren.

Für geschichtsbewanderte Betrachter dieses Bildes ergibt sich beim Lesen des Ortsnamens *Roeselaere* auch ein Zusammenhang mit einem anderen, viel weiter zurück liegenden Krieg in *Flanders Fields*. In den „Feldern von Roeselare“ beginnt nämlich der Roman *Der Löwe von Flandern* von Hendrik Conscience, der die Geschichte der Goldenen-Sporen-Schlacht erzählt, bei der 1302 in der Nähe von Kortrijk ein flämisches Bürgerheer das französische Ritterheer besiegte und die damit zum wichtigsten Mythos der flämischen Geschichte wurde. Und auch der sich angesichts des Namens *Passendale* möglicherweise einstellende Gedanke an einem heute international verbreiteten flämischen Kuhmilchkäse gleichen Namens ist Teil des assoziativen Spannungsfeldes, das das Bild eröffnet.

Die beiden hier zitierten Bilder stehen stellvertretend für die über 50 großformatigen Fotografien, die allesamt Raum für vergleichbar anregende und nachdenkliche Betrachtungen bieten. Sie machen das in einer überaus sorgfältig gestalteten Form erschienene Buch zu einem ebenso unaufdringlichen wie eindrucksvollen Beitrag einer nationenübergreifenden europäischen Erinnerungskultur.

Duisburg-Essen

Heinz Eickmans